

Rheinsberger Zeitung

Ämtliches Veröffentlichungsblatt der Stadt Rheinsberg.

Bezugs-Preis

in unserer Geschäftsstelle sowie bei den Abholstellen und beim Bezuge durch die Post 0,90 Mark. Durch den Briefträger oder durch Boten frei ins Haus gebracht 1,00 Mark.

Für die Schriftleitung
verantwortlich
Carl Eburmann



Druck und Verlag
C. Eburmanns Buchdruckerei
Rheinsberg

Anzeigen

für dieses Dienstag, Donnerstag und Sonnabend erscheinende Blatt werden mit 0,20 M. für die 5spaltige Zeile oder deren Raum berechnet und bis Sonntag 11 Uhr vor jedem Erscheinungstage erbeten.

Nr. 48

Freitag

Donnerstag, den 23 April 1925.

Nummer 37

31. Jahrgang

Zum Tode Hoefles.

Berlin, 21. April.

Infolge des Ablebens des früheren Reichspostministers Dr. Höfle hat sich, wie verlautet, der Untersuchungsrichter mit der Leitung des Hedwig-Krankenhaus in Verbindung gesetzt, um festzustellen, ob die Lungenentzündung allein Schuld an dem Ableben Höfles gewesen ist oder ob noch andere Umstände mitgespielt haben. Es wird behauptet, daß Dr. Höfle am vergangenen Sonntag große Mengen Heroin und Alkohol in Selbstmordabsichten zu sich genommen habe. Dr. Höfle soll als Mittel gegen Schlaflosigkeit im Lazarett des Untersuchungsgefängnisses sowohl Alkohol als auch Schlafmittel erhalten haben.

Die neue Hauszinssteuervorordnung.

Das preussische Staatsministerium hat dem Staatsrat die Vorordnung über die Erhöhung der Hauszinssteuer, die am 1. April in Kraft getreten ist, zur Kenntnisnahme zugehen lassen. Die Notwendigkeit der Erhöhung der Steuer ergab sich vor allem aus der unabweisbaren Aufgabe des Staates, den Gemeinden mit starkem Wohnungsmangel helfend beizustehen, denen nur geringe öffentliche Wohnungsbauarbeiten zur Verfügung stehen. Wie stark die verschiedenen Bezirke in die Höhe der öffentlichen Wohnungsbauarbeiten aus dem Hauszinssteuereinkommen bereits in den einzelnen Bezirken des Staatsgebietes sind, zeigt folgender Vergleich, den der Ämtliche Preussische Pressedienst der Begründung des Entwurfes entnimmt.

Es werden z. B. im laufenden Jahre an gemeindlichen Wohnungsbauarbeiten aus der Hauszinssteuer etwa zur Verfügung stehen auf den Kopf der Bevölkerung in Berlin 16 M., in den Regierungsbezirken Potsdam 4,30 M., Stettin 3,80 M., Köslin 1,80 M., Marienwerder 2,05 M., Allenstein 1,30 M., Königsberg 3 M., Schneidemühl 1,50 M., Posen 2,80 M., Oppeln 1,95 M., Merseburg 4,25 M., Schleswig 4,90 M., Hannover 6,90 M., Osnabrück 2,60 M., Münster 3,40 M., Koblenz 1 M., Düsseldorf 6,25 M., Köln 6,40 M., Trier 0,80 M. Allein diese Zahlen weisen, wie in der Begründung betont wird, auf die Notwendigkeit eines stärkeren Ausgleichs hin, der außerdem auch deshalb geboten ist, um eine allgemeine Steigerung der Baukosten, die infolge des verhältnismäßig starken Zusammenflusses öffentlicher Wohnungsbauarbeiten an einzelnen Stellen leicht unvermeidbar wäre, nach Möglichkeit zu unterbinden.

Lokales, Provinzielles u. Urmischtes.

Rheinsberg, den 22. April 1925.

April.

Einen besonders guten Ruf hat er nicht, der April. Ist jemand heute „so“ und morgen „so“, dann heißt es: „Er ist weiterwendig wie der April.“ In diesem Jahre war man allerdings schon drauf und dran, an eine völlige Umwandlung in dem althergebrachten Betragen des Hausbuben unter den Monaten zu glauben, war doch bereits die Hälfte seiner Regierungszeit herum, ohne zu weitem, aber da — irrtete er sich um, machte eine lange Nase und, schwupp, hagelte es auf die Köpfe der Menschenkinder. Er hatte dann allerdings bei Frau Sonne eine Anleihe auf ihre unendliche Güte gemacht, und bewog sie, mit ihren Strahlen wieder etwas ermutigend zu wirken. Ach, und die Menschen fallen ja auf alles hinein, und nicht zum mindesten auf Heuchler. Raum sah Aprilchen lachende Gesicht und zugeklappte Schirme, als er rasch Jupiter Pluvius die geliebte Beschäftigung des Regens auf Erden rettet ergiebig tun ließ. Und so macht er's in reizender Abwechslung: Wind, Regen, Sonne, Hagel. Er hat halt jetzt seinen Falschgang, und er versteht es sogar, nach manchen Menschen graulen zu machen. Da reden sie dann und jammern, daß die schon so weit herorgekommenen Blätter und die im Anfang befindliche Baumbüthe wohl großen Schaden erleiden werden, und das Obst unerreichbar teuer werden wird, na, und wie die Klagelieder alle heißen. O, ihr Kleingläubigen — ehe ihr waret, war die Natur und hat es so eingerichtet, daß die zarten Blätter und Blüten schon einen Puff vertragen. Laßt ihn sich austoben, lange lebt er ja nicht mehr, dann schlägt ihm ein anderer das Zepter aus der Hand.

Wer aber meint, daß der übermütige April nichts anderes bringe als seine berühmten Aprilwetter, der gehe nach Bayerns Hauptstadt, nach München, dort fließt im April auch eine Flüssigkeit, die mit Liebe und Sorgfalt bereitet und gepflegt, und mit Wohlbehagen genossen wird: das Salvatorbier! Da ist eitel Freude, und kein leerer Stuhl in der Salvatorquelle zu haben. Und ob

es draußen in Kannen gießt, drinnen, im Keller wird Krug um Krug geleert und so mancher Kadi dazu geessen; die innere Feuchtigkeit verträgt sich mit der äußeren ausgezeichnet. Und schlagen auch die Hagelkörner an die Scheiben, hier ist's urgemütlich.

Man braucht aber wirklich keinen Mordsrausch, um trotz unangenehmen Wetters ein fröhlich Gesicht zu machen, ein klein wenig Wollen schaff's auch, und unser lieber Cäsar flüchten hat es uns vorgefagt:

„Hab' Sonne im Herzen,
Ob's stürmt oder schneit.“

— Eine hochherzige Spende hat der Zehdencker Bantverein, Nebenstelle Rheinsberg, der Stadt Rheinsberg gemacht. Herr Danne, der Leiter der hiesigen Zweigstelle, hat aus den Ueberflüssen des letzten Geschäftsjahres 100 M. der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr und 100 M. dem Vaterländischen Frauenverein überwiesen.

— Die hiesige Volkstüche, die während der Zeit ihres Bestehens sehr segensreich gewirkt, ist seit Anfang dieses Monats eingegangen.

— „Buddenbrooks“, der große vielgelesene Roman von Thomas Mann, mit den ersten Schauspielern in den Hauptrollen (z. B. Mady Christians, Alfred Abel) läuft freitags und Sonntag im Lichtspielhaus; außerdem „Der eingeweihte Don Juan“, ein gutes Lustspiel, bei dem man herzhaft lachen muß. Eintrittspreise: 0,80 M., 1,00 M., 1,20 M. Das Programm steht im Zeichen der „Ufa“, deren Name gute Qualität verbürgt.

— Wenn die kirchlichen Körperschaften, wie schon berichtet, in ihrer letzten Sitzung die Neubeschaffung zweier Glocken beschlossen haben, so glauben sie damit einem Wunsch gerecht zu werden, der immer wieder laut wurde. Bisher mußte seine Erfüllung noch stets zurückgestellt werden. Es galt, für Notwendigeres zu sorgen. Die Gedanktafel als Dankespflicht gegen die Gefallenen des Weltkrieges, dann die Kirchenheizung und die Lichtanlage, um die Gottesdienste auch im Winter für Alte und Kränklige zu ermöglichen. Durch freiwillige Sammlungen wurden die Mittel hierfür aufgebracht und jedesmal zeigte sich warme Bereitwilligkeit und Opferfreudigkeit.

— Auch die Glocken müssen auf diesem Wege angeschafft werden, wozu bedeutende Mittel notwendig sind. Die Gemeindevertretung hat sich für Bronzeglocken entschieden. Wohl sind Gussstahlglocken, die oft einen hervorragenden schönen Klang haben, auch wenn ihnen die weiche Abgetöntheit fehlt, an und für sich billiger. Da aber, um ein harmonisches Geläut zu erreichen, die Glocken größer sein müßten als die früheren, so wären bedeutende Umbauten im Glockenturm nötig, so daß eine wirkliche Ersparnis hinsichtlich würde. Es ist also mit einer großen Ausgabe zu rechnen. Aber man denke nur einmal zurück an die wehmütige Stunde, als die beiden Glocken unter dem Geläut ihrer verwaisten Schwester und unter dem Geleit einer zahlreichen Gemeinde im September 1917 Abschied von Rheinsberg nahmen. Damals fühlte wohl jeder, daß er sie liebte, daß er mit den Scheidenden verbunden war, daß das Erz und Metall das Gewand war für einen Geist, der auch zu seiner Seele oft gesprochen. Ihr Anblick — und Dankbarkeit hatte die, die zum Sterben gingen, geschmückt mit lichten Blumen — erinnerte an so manche Stunde seligen Glüdes, zu der sie gerufen, und redete auch von dem Leid, das sie hatten trösten helfen wollen. Damals hatte wohl jeder den Wunsch: „Ach, daß doch bald andere Schwestern an eure Stelle träten, um Euren Dienst zu tun, um Ewigkeitslöse in unser Erdenleben zu senden.“ Der Wunsch soll jetzt sich erfüllen. Daß doch jeder zu diesem Werke helfe nach seinen Kräften! Und wenn anfangs Mai die Sammler für den Glockenfonds kommen, daß jeder ihnen ihre Mühe erleichtere. Wer freundlich gibt, gibt doppelt.

— Der Bant-Verein Zehdenick hielt am Mittwoch, den 15. d. Mts., abends 8 Uhr, im „Ratskeller“ zu Zehdenick seine Jahres-Generalversammlung ab. Aus dem Geschäftsbericht ist zu entnehmen, daß im abgelaufenen Jahre das alte seit Jahrzehnten allgemein bewährte Vertrauen zum Bant-Verein Zehdenick nicht nur schnell wiedererwacht sei, sondern daß die Bant auch viele neue Geschäftsfreunde gewonnen habe. Dadurch sei der Bant-Verein erfreulicherweise in der Lage gewesen, seinem großen Mitgliederkreise in weitestem Umfange zum Wiederaufbau der eigenen Existenz zu helfen. Die Kreditnot sei im allgemeinen nach wie vor sehr groß, trotzdem habe aber die Bant im abgelaufenen Geschäftsjahr den ca. 1100 eingereichten Kreditanträgen der Mitglieder mit wenigen Ausnahmen stattgeben können. Durch alle diese Umstände sei es zu erklären, daß die Entwicklung des Bant-Vereins Zehdenick im Jahre 1924 außerordentlich und unvorhergesehenen Fortschritte gemacht habe. Es sind im Geschäftsjahr rund 14 Millionen Reichsmark (gegen 8,0

Millionen Reichsmark im Jahre 1914) umgesetzt worden, ein Zeichen eines recht lebhaften Geschäftsganges. Der Reingewinn des Berichtsjahres betrage 30 975,59 Reichsmark. Der Vorstand und Aufsichtsrat schlägt vor, aus diesem Gewinn auf die eingezahlten Geschäftsanteile eine Dividende von 15% zur Verteilung zu bringen und neben einer entprechenden Stärkung der Reserven einen freiwilligen Aufwertungsfonds den Betrag von 8000,— M. zuzuwenden. Dieser Fonds solle späteren Aufwertungs zwecken dienen, um nach den Beschlüssen demnächstiger Generalversammlungen Verwendung zu finden. Es sei beabsichtigt, jeweils aus dem Reingewinn der nächsten Jahre für diesen Fonds weitere Zuweisungen in Vorschlag zu bringen, womit eine allseitige zufriedenstellende Lösung der Aufwertungsfrage im Rahmen der eigenen Mittel erhofft würde. Die Verteilung der Reingewinne geschieht in folgender Weise: Dividende 15% auf Geschäftsanteilguthaben, Reservefonds M. 3512,76, der Spezial-Reservefonds M. 2000,—, das Delcredere-Konto M. 8000,—, der freiwillige Aufwertungsfonds M. 8000,—, auf Grundstücks-Konto wurden M. 1121,83 und auf das Inventar-Konto M. 1126,73 abgeschrieben, für gemeinnützige Zwecke wurden M. 2450,— bewilligt, wovon der Sanitätskolonne Zehdenick, dem Verschönerungsverein Zehdenick, dem Glockenfonds Zehdenick, dem Vaterländischen Frauenverein Zehdenick und dem Victoria-Luisen-Stift Zehdenick (die Freiwillige Feuerwehr Zehdenick erhielt bereits im Laufe des Jahres 1924 eine Zuwendung für die neue Motorpumpe), sowie den Zweigniederlassungen des Bant-Vereins Zehdenick in Rheinsberg und Lindow je 200,— M. für die gleichen Zwecke zur Verfügung gestellt; vom Rest werden M. 800,— zur Verfügung des Aufsichtsrates gehalten und M. 1833,43 auf neue Rechnung vorgetragen.

— Jungbrandenburg in Rheinsberg. Das für den 9. und 10. Mai in Rheinsberg geplante Jungentreffen des Verbandes Brandenburgischer Athleten-Vereine hat das regste Interesse gefunden. Es liegen bereits Anmeldungen in großer Zahl vor, so daß der Veranstaltung um einen genaueren Ueberblick gewinnen zu können, den Meldeschluß auf den 25. April 1925 festlegen muß. Bis zu diesem Zeitpunkt müssen alle Meldungen bei der Geschäftsstelle des B. V. B. U. w. bei den bereits veröffentlichten Nebenstellen eingegangen sein. Der Festbetrag in Höhe von 2,— Mark muß beigefügt werden. Für diesen geringen Betrag wird Hin- und Rückfahrt, Unterkunft und Verpflegung gestellt. Das genaue Festprogramm geht allen Teilnehmernehmern besonders zu. Sportliche Wettkämpfe, Vorfürhungen sowie ein Fackelzug und Beichtigungen der Sehenswürdigkeiten wird geplant.

Berlin. Der Arzt als Mordmörder. Ein trauriger Vorfall tief gestern Abend die Mordkommission des Polizeipräsidiums nach dem Hause Dürerplatz 4 in Schöneberg. Hier war in seiner Wohnung der 30 Jahre alte praktische Arzt Dr. Johann Giebel mit seinem Vater, dem 54 Jahre alten Rentner Paul Giebel, in Streitigkeiten geraten, in deren Verlauf der Sohn den Vater erschoss und mehrere Schüsse auf den Vater abgab. Dieser brach tot zusammen. Der Sohn wurde von der Polizei verhaftet.

Hamburg, 21. April. Furchtbare Blutkatastrophe eines Landwirts. Der fünfzigjährige Landwirt Max Neumann aus Berlin, der seit 1 1/2 Jahren den Outshof Birkenhof im Kreise Neumünster als Pächter verwaltet, erschoss gestern vormittag, nachdem er das Hofpersonal in die Stadt geschickt hatte, 5 wertvolle Pferde, 20 hochwertige Milchkuhe und 5 fette Schweine. Alsdann erschoss er seine Frau, seine 70jährige Schwiegermutter, tränkte das Wohnhaus mit Benzin, zündete es an allen Ecken und Enden an und erschoss sich dann selbst. Neumann konnte noch als Leiche aus dem brennenden Hause herausgeholt werden. Die Leichen der beiden Frauen sind von dem zusammengeführten Haus begraden worden. Es wird angenommen, daß Neumann die furchtbare Tat aus Verzweiflung über seine ungünstige finanzielle Lage verübt hat und wohl auch dem Veltiger des Gutes einen Schaden zufügen wollte.

Montevideo. Ungeheure Mengen Fleisch, von denen man sich keinen Begriff machen kann, werden in den Vieh-Weiden in Fray-Bentos zu Fleisch-Extrakt verarbeitet. In der Schlachthaus werden täglich oft bis zu 3000 Rinder geschlachtet und insgesamt seit der Gründung im Jahre 1865 mehr als 10 Millionen Wolle man siehe 10 Millionen Tiere einzeln vorüberziehen lassen und rechnet für jedes Stück nur 5 Sekunden, so würde man 579 Tage und Nächte, also weit über 1 1/2 Jahr lang ununterbrochen dem endlosen Zuge zusehen müssen. Heute beträgt der Viehbestand mehr als 500 000 Rinder, die auf eigenen Weidestücken, deren Ausbeutung gleich der der ganzen Rheinprovinz ist, gezüchtet werden.

Zur Präsidentenwahl.

Kundgebungen für Hindenburg.

Zahlreiche deutsch-amerikanische Verbände und Gruppen haben an Hindenburg Telegramme und Briefe geschickt, in denen Freude und Genehmigung darüber zum Ausdruck kommt, daß der Feldmarschall die Reichspräsidentenwahl annehmen hat. Auch aus dem besetzten Rheinland, aus Oberschlesien, aus der alten Ostmark, aus Danzig und Nordwestfalen gehen dem Feldmarschall täglich viele Telegramme und Schreiben zu, die seine Kandidatur freudig begrüßen.

Der Berufsverband Deutscher Bankbeamten fordert die Bankbeamenschaft auf, sich bei der Reichspräsidentenwahl für die Wahl Hindenburgs einzusetzen.

Arbeitnehmer bei Hindenburg.

Nach Vereinbarung mit dem Sekretariat des Generalfeldmarschalls von Hindenburg und mit dem Reichsblock soll am Donnerstag vor der Wahl eine Abordnung von Arbeitnehmervertretern aller Reichsblockparteien und der ausländischen Arbeitnehmerverbände des Nationalverbandes deutscher Berufsverbände bei Hindenburg vorprechen. Dabei sollen die Wünsche und sozialen Bestrebungen der schwarz-weißen Arbeitnehmerschaft mit dem Generalfeldmarschall von Hindenburg besprochen werden.

Ein Aufruf des Reichsblocks.

Der Reichsblock wendet sich in einem Aufruf gegen das Gerücht, dem Reichsblock seien von einzelnen großindustriellen Stellen enorme Beträge für den Wahlkampf zur Verfügung gestellt. Diese Behauptungen seien frei erfunden. Die Kandidatur des Generalfeldmarschalls von Hindenburg werde getragen von der überparteilichen und nationalen Mehrheit des deutschen Volkes. Der Reichsblock wendet sich daher an jeden einzelnen in der Erwartung, daß jeder seine Pflicht tut und nach Kräften die Wahl finanziell unterstützt. Er bittet alle diejenigen, die dazu in der Lage sind, einen angemessenen Betrag auf Postkonten Berlin W. 7, Nr. 16 734 (Reichsbürgerrat-Konto, Arbeitsausfluß Reichspräsidentenwahl) zu überweisen.

Mary in Dresden.

„Erhaltung der Reichseinheit.“ — Freimachung der Rheinlande.

Reichskanzler a. D. Dr. Marx sprach in einer Kundgebung des Volksblocks in Dresden. „Meine Arbeit“, so sagte er, „gilt der Erhaltung der Reichseinheit. In großen Fragen Einheit! In allen anderen Fragen Freiheit! Freiheit der Stämme, der Selbstverwaltung, der Selbstverantwortung. Meine Arbeit gilt der Freimachung Deutschlands nach außen. Wenn der deutsche Volksstaat, die deutsche Republik sich noch nicht so befestigt haben, wie es winzigstündlich ist, dann mögen die westlichen Völker sich einmal überlegen, wieviel sie daran mitschuldig sind. Das mag man besonders in Frankreich beachten. Wir wollen mit Frankreich im Frieden leben. Dieser Friede kann aber nur bestehen und dauern auf dem Wege gegenseitiger Nützung und Gleichberechtigung. Meine Arbeit geschieht der Freimachung der Rheinlande.“

Meine Arbeit geschieht der Wiedervereinigung einer gefunden deutschen Wirklichkeit. Arbeitnehmer und Unternehmer haben Anspruch auf Schutz des Staates. Der Staat muß für eine gute moderne Sozialpolitik, für eine wohlhabende, moderne Steuerpolitik sorgen, muß eine gesunde Währung erhalten und die Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands sichern.“

Arbeitnehmervertreter bei Hindenburg.

Generalfeldmarschall von Hindenburg umfing am Sonnabend in seinem Heim zwölf Vertreter der nationalgefühnten Arbeiter und Angehörigen Deutschlands. Unter ihnen befanden sich die bekanntesten Vertreter der deutschen Arbeitnehmerverbände, die größtenteils auch dem Reichsblock, Landtag und dem Reichspräsidenten angehören.

Verriegelte Lippen.

34) Roman von H. M. Alten.

Wemanns Zeitungs-Verlag, Berlin W. 66. 1924.

Marie-Luise beehrte kopfnickend. Sie konnte nicht sprechen, das Herz war ihr gar zu schwer, und sie achtete auch, was Tante Oswald ihr verschwiege. In dieser Art hatte sich ja das Leben ihres Vaters niemals früher gekübelt. Aber sie nahm sich gewaltsam zusammen und trat, äußerlich vollkommen ruhig, an das Bett des alten Herrn, der nach dalag und sie erlaunt begrüßte.

„Siehst du, Papa, nun ist's doch ganz gut, daß ich heimkomme“, sagte Marie-Luise mit zuckenden Lippen.

Sonst hätte er wohl gepölkert, heute sagte er nichts. Er lächelte ein wenig mühsam. Es schien Marie-Luise, als ob sein Gesicht eingefallen sei und die Augen einen unheimlichen Glanz hätten. Und als sie nachher allein bei ihm saß, nachdem Tante Oswald und Klaus gegangen waren, da merkte sie, daß er innerlich durch irgend etwas sehr beunruhigt war.

„Was ist's denn nur, ich komme gar nicht drauf“, murmelte er ungeduldig immer wieder vor sich hin. „Sich mir doch den Brief, Marie-Luise.“

Marie-Luise erinnerte sich an Tante Oswalds Erzählung.

„Welchen Brief, Papa?“

„Er fuhr mühsam mit der Hand nach der Stirn und rieb sie ungeduldig, als wollte er seinem Gedächtnis dadurch zu Hilfe kommen.“

„Der Brief, der Vater.“

Als gegen Abend der Arzt kam, sah Marie-Luise, daß er ein bedeutendes Gesicht machte. Sie erzählte ihm von der Unruhe des Kranken.

„Ja, ja, ich weiß schon“, sagte der Arzt. „Nebenfalls hat er eine unangenehme Nachtigt bekommen. Aber wenn Sie auch wirklich mühsam, welche, das würde doch zu seiner Beruhigung nicht beitragen können.“

„Wird er gesund werden, Herr Rat?“ fragte Marie-Luise zaghaft.

rat angehören, unter ihnen: Balbrusch, Lambach, Frau Behm, Behrens, Hartwig, Wilschböck. Der Sprecher der Abordnung erinnerte daran, daß der Feldmarschall sich um die Herstellung des Arbeitsfriedens in Deutschland während des Krieges besonders verdient gemacht habe und gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Feldmarschall als Reichspräsident die Möglichkeit finde, seine sozialen Wohlfahrtsgedanken in die Tat umzusetzen.

Der Feldmarschall

erklärte, daß er diese Wünsche vollkommen billige, daß sie ihm gerade aus dem Herzen gesprochen seien. „Diese guten Worte sollen nicht verhallen. Zimmer habe ich nach dem Grundlag gehandelt: Treue um Treue, Vertrauen um Vertrauen. Wir können nur sozial vorwärts kommen, wenn alle wertfertigen Glieder der Nation ehrlich zusammenarbeiten. Was ich in diesem Sinne tun kann, will ich tun. Ich bin der Mann“, betonte der Feldmarschall mit Nachdruck, „meinen Willen mit Gottes Hilfe durchzusetzen. Es wäre gut, wenn wir jetzt endlich die Begriffe national und sozial in enger Verbundenheit erleben könnten.“

Er wünschte dann den deutschen Arbeitnehmern einen glücklichen Aufstieg, eine Besserung ihrer Lebensbedingungen im Rahmen zunehmenden Arbeitsertrages.

Mary über die Reichseinheit.

Wahlkundgebung des Volksblocks in Berlin.

Der Präsidentenwahlkandidat des Volksblocks, Reichskanzler a. D. Marx, hielt am Freitag im Berliner Sportplatz vor etwa 20 000 Zuhörern eine große Rede, die auf den Gedanken der nationalen Einheit abgestimmt war. Der Redner bezeichnete die Einheit des deutschen Reiches in dem von Bismarck geschaffenen noch bestehenden Rahmen als das wertvollste Erbe, das uns aus der Vortriebszeit überkommen ist.

„Durch den Krieg hat“, so führte Marx aus, „das Vismarck'sche Reichendeutschland an Gebietsumfang noch verloren. Millionen deutscher Bürger wurden aus dem Kreis der nationalen Einigung ausgeschlossen. Der übrige Teil, das uns noch erhalten geblieben Deutschland, war in seiner äußeren Einheit stark gefährdet. Wenn wir uns heute die Frage vorlegen, wie es um die äußere Einheit des deutschen Reiches bestellt ist, so darf man wohl mit Recht sagen, daß es gerade der demokratischen Regierungsmehrheit, dem Umfange, das es Männer des Volkes gemeint sind, die die hochpolitischen Entscheidungen der letzten schweren Jahre zu treffen hatten, zu verdanken gewesen ist, daß uns der Reich der äußeren Reichseinheit erhalten geblieben ist. Größere Gefahren, als sie in den letzten sechs Jahren zu bestehen schickte hat, werden ihr nach menschlichem Ermessen in absehbarer Zeit wohl nicht mehr drohen. Die deutsche Staatseinheit, von dem deutschen Volke gewollt und durchgesetzt, hat ihre Feuerprobe bestanden, die politischen Kräfte der Demokratie haben sie gestiftet.“

Mary ging dann noch auf die durch internationale Abmachungen geschaffene Festigung unserer staatlichen Einheit ein. Die deutsche Diplomatie hat die Aufgabe, das für die Verbindung Europas und seine weitere wirtschaftliche Entwicklung so außerordentlich bedeutende

Verständigungsversuch von London

fortzusetzen. Wir stehen vor Verzichtsbeträchtigungen, die uns gewiß nicht leicht fallen werden. Aber das Wert der deutsch-französischen Verständigung ist ein wertvolles politisches Ziel und fördert uns kulturelle und wirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeiten, die wir nicht unterschätzen sollen. Weil wir um das Friedenswille zum Sicherheitspakt bereit sind, dürfen und müssen wir an die unannäherliche Grenzüberbrückung im deutschen Osten erinnern. Die nationale Einigung mit D. E. K. ist ein Ziel, das Erreichen des seit einem Jahrzehnt von deutschen Völkern so sehnsüchtig herbeigewünschten Großdeutschen Reiches ist eine Forderung, die wir gerade heute, wo der Sicherheitspakt zur Debatte steht, wieder erheben müssen. Sie hat in der Weimarer Verfassung bereits einen starken Niederschlag gefunden. Die großdeutsche Frage kann nur gelöst werden in dem Rahmen des schwarz-rot-goldenen Banners. Für Österreich, für uns und für die übrige Welt. Wir schmähren die alte Forderung Schwarz-weiß-rot keineswegs, so faßt Marx am Schluß, aber die neue Reichs-

Der alte Arzt strich ihr tränen über die Wangen. „Hoffen wir's, Fräulein Martleschen. Im Grunde hat er ja eine kräftige Natur, aber ich darf's Ihnen nicht verhehlen, daß es ein leichter Schlaganfall war. Sie brauchen sich nicht zu ängstigen“, flügte er beruhigend hinzu, als er Marie-Luises Gesicht sah. „So wie Sie mich da sehen, habe ich schon vor vier Jahren einen gehabt und bin wieder ganz mobil. Es ist eben ein Malheur, der bei uns Alten anklopft und sagt, daß wir uns für die Reise fertig zu machen haben. Darum brauchen wir sie aber oft noch lange nicht anzutreten. Immerhin — wenn irgend etwas zu ordnen wäre.“

Marie-Luise schüttelte den Kopf.

„Papa hat alles außer beste geordnet“, sagte sie, „schon vor Jahren. Er hat mit alles gezeitigt, ich weiß, wo es vernahrt ist.“

Der alte Arzt nickte befriedigt.

„Ja, er ist ein vernünftiger Mann, Herr Vater. Dann braucht man ihn also nicht mehr zu beunruhigen. Ruhe, Ruhe, das ist die Hauptsache. — Und irgend jemand müssen Sie doch für die Nacht dahaben. Es ist ja nicht anzunehmen, daß etwas passiert“, setzte er hinzu, als er Marie-Luises ängstliches Gesicht sah, „aber allein mit dem Mädchen können Sie doch nicht bleiben. Ist schon am besten, Sie lassen sich die Schneider holen. Die steht schon ihren Mann. Ichahre an ihrem Hüschchen vorbei und schide sie Ihnen dann gleich.“

Marie-Luise blieb in tiefer Mutlosigkeit zurück. Ach, sie wußte wohl, der arme Papa war sehr krank. Die Worte des Arztes bestätigten ihr nur, was sie selbst schon geahnt hatte. Wenn er starb! Sie konnte den Gedanken gar nicht ausdenken. Wunderlich genug war er ja manchmal, ein ungeduldiger, egoistischer Kranker. Aber das alles reagierte sie ihm in diesem Augenblick. Wie gern wollte sie ihn pflegen und hegen, wenn sie ihn nur behalten dürfte. Und wenn er starb, wie einsam blieb sie zurück. Niemand hatte sie, der ihr nahestand, als Tante Oswald und Klaus. Und was würde Klaus ihr sein können. Die Minuten wurden ihr zu Stunden, während sie am Lager des Kranken saß, der unruhig schlief und sich, aberflüssige

flügge bedeutet uns mehr. Sie ist uns das Symbol des geeinigten, freien, kulturbewußten, friedliebenden Großdeutschen Reiches.

Verbereitung für Mary in Bayern.

Neben dem Reichskanzler Marx, der am 24. April in Nürnberg, und am 25. April in der Rheinpfalz sprechen wird, werden folgende Abgeordnete des Reichstagszentrums in bayerischen Städten sprechen: Abg. F. o. s. in München, Augsburg und Regensburg, Abg. Giesberts in Würzburg, Bamberg, Passau und Kempten, Abg. Tremmel in Schaffenburg.

Der frühere Reichskanzler Dr. Wirth spricht in Leipzig am Dienstag, 21. April, für die Kandidatur Marx.

Ein Aufruf der Frauen des Volksblocks.

Der Reichsfrauenausfluß der deutschen demokratischen Partei, die sozialdemokratischen Frauen Deutschlands und die Frauen des Zentrums fordern in einem gemeinsamen Aufruf alle Frauen auf, am 26. April den Volksblockkandidaten Marx zum Reichspräsidenten zu wählen.

150 Tote in Sofia.

Über 300 Verwundete.

Das grauenhafte Bombenattentat bei der Trauerfeier für den ermordeten Abgeordneten und General Georgiew in der Kathedrale von Sofia hat weit mehr Opfer gefordert, als die ersten offiziellen Meldungen vermuten ließen.

Nach den letzten bei der Berliner bulgarischen Gesandtschaft eingetroffenen Nachrichten hat sich die Zahl der aus den Trümmern der eingestürzten Kuppel geborgenen Totenopfer auf 150 erhöht. Über 300 Personen wurden durch Sprengstoffe und herabfallende Mauerreste mehr oder minder schwer verletzt. Unter den Toten befinden sich zahlreiche Frauen, darunter die Gattin des Generals Georgiew, und mehrere Kinder. Ferner sind etwa 25 Abgeordnete der Regierungsparteien und eine große Anzahl von militärischen Persönlichkeiten getötet worden.

Die Leichen sind in einer Seitenkapelle der Kathedrale aufgebahrt worden. Ein Teil von ihnen ist so verformt, daß ihre Identität noch nicht festgestellt werden konnte. In allen Krankenhäusern und Sanatorien liegen zahlreiche Schwerverletzte, von denen bereits einige gestorben sind. Schwerkranke Patienten haben Verletzungen erlitten.

Neben der Mördmaschine auch Bombenwürfe.

Die genaue Ursache des Attentats steht noch nicht fest. Nach einer Meldung soll eine Mördmaschine das Hauptgewölbe der Kathedrale zum Einsturz gebracht haben. Nach anderen Mitteilungen sollen außerdem noch zwei kommunale Bomben in die Richtung des Katastrophengebietes geworfen haben, der in der Mitte der Kathedrale errichtet war.

Der kommunistische Umsturzplan.

Auch der König sollte hestigt werden.

Nach den bisherigen Mitteilungen der bulgarischen Polizeibehörden ist das Attentat von Seiten der Agitation kommunisten geplant und durchgeführt worden in der Absicht, in Bulgarien die Republik auszurufen. Darüber hinaus sollte das Attentat den Anlaß für den bolschewistischen Umsturz auf dem Balkan bilden. Der vorangegangene Mord an General Georgiew war der erste Teil des Programms der Attentäter, der die Gelegenheit dazu schaffen sollte, den König, sämtliche Regierungsglieder und die führenden politischen Persönlichkeiten am Tage der Festsetzung des Ermordeten zu versammeln und ums Leben zu bringen. Der König soll zuerst bestatigt haben, an der Trauerfeier für den ermordeten Abgeordneten und General Georgiew sich zu beteiligen. Es war unter der Hauptkuppel der Kathedrale ein Thronstuhl für König Boris aufgestellt worden. Erst im letzten Augenblick wurde die Teilnahme des Königs abgelehnt (sonst wäre auch die Diplomatie gekommen), und in seiner Vertretung erschien der Generalfeldmarschall Daniloff, der vor dem Thronstuhl aufstellte

Worte murmelnd, hin und her warf. Und sie atmete erleichtert auf, als die Wärterin eintrat.

Frau Schneider pflegte nun schon seit unbestimmten Zeiten alle Kranken im Dorf. Sie große, starke Frau mit dem gemütlich runden, roten Gesicht hatte merkwürdig sanfte Hände und verstand es ausgezeichnet, mit den Kranken umzugehen. Schon ihre bloße Gegenwart wirkte beruhigend. Für Marie-Luise war Frau Schneider mit der Erinnerung an alle Krankenbetten unzerrissen verbunden, aber sie wußte auch, daß ihre Mutter sich von niemand lieber hatte pflegen lassen, als von ihr. Das hatte auch noch seinen besonderen Grund. Die Schneider war mit Frau von Magnussen als Dienstmädchen mitgenommen und schloß sich auch noch nach ihrer Heirat dem Hause und besonders seiner Herrin eng verbunden, und als sie nach kurzer Ehe Witwe wurde, war es natürlich, daß sie zu allen Veranlassungen, die irgend welche besondere Hilfe erforderten, im Hause erschien. Wie oft hatte Marie-Luise als verarmtes, verächtliches Kind nach dem Tode ihrer Mutter auf dem Schoße der großen Frau gelegen, sich streicheln und trösten und mit allerhand lächelnden Redereien beruhigen lassen.

Auch jetzt war es ihr, als sei ein Teil ihres Schmerzes wider geworden, als Frau Schneider merkwürdig leise ins Zimmer kam und so selbstverständlich ihren Platz am Krankenbett einnahm, als könne es gar nicht anders sein. Aufmerksam sah sie den Kranken an, der erwartet war, und ein wenig verwirrt um sich blickte. Dann lächelte er.

„Na, Schneidern, hier? Ihr wollt mich wohl zu Tode pflegen, was?“

„Ne, so weit ist's noch nicht, Herr Major“, sagte die Frau, breitmützig lächelnd. „So'n bißchen Fieber wird doch Herrn Major nicht unterbrechen. So schnell geht das nicht. Aber Herr Major sollten was trinken. Fräulein Martleschen. Sie holen vielleicht von dem Gott, den Frau Magnussen eingeschickt hat, aber nicht von dem süßen, von den Johanniseeeren: da, wo drauf steht wenig Zucker.“

„Acht doch gerade noch, als ob Sie immer im Haus gewesen wären, Schneidern.“

(Fortsetzung folgt.)

nahm und bei der Explosion in fürchterlichster Weise verunstaltet wurde. Von dem Sessel blieben kaum einige Spuren übrig, so sehr erregte ihn die Gewalt der Explosion.

Einberufung der Sobranje.

Die Verordnung über die Verhängung des Belagerungszustandes ist veröffentlicht worden. Es wurden bereits zahlreiche Verhaftungen und mehrere Hausdurchsuchungen vorgenommen. Die Sobranje ist für den 21. April einberufen, um den Verhängung des Belagerungszustandes zuzustimmen.

Politische Rundschau.

— Berlin, den 20. April 1923.

— Das Urteil im Tschelaprosz wird am 22. April verkündet.
— Der deutsche Vorkämpfer in Moskau, Graf Brockdorff-Rangau, ist in Berlin eingetroffen.

Der Reichswirtschaftsminister über den spanischen Handelsvertrag. Im Haushaltsauschuss des Reichstages äußerte sich der Reichswirtschaftsminister Dr. Neuhäus, er verkenne nicht, daß das deutsch-spanische Handelsabkommen, das dem Reichstages vorliegt, und das nur ein vorläufiges Abkommen sei, mancherlei Mängel habe. Trotzdem sei die Regierung der Meinung, daß wir ein einseitiges Abkommen mit Spanien, das dann den Interessen der Ausfuhr und den Schutzinteressen des Weinbaues genügend Rechnung tragen würde, am besten dadurch erreichen würden, daß das vorläufige Abkommen ratifiziert und alsbald in erneute Verhandlungen eingetreten würde.

Präsidentenwahl und Kreditfrage. Im Haushaltsauschuss des Reichstages fragte der deutsche nationale Abg. Berg die Reichsregierung, ob die Nachfrist zutrefte, daß amerikanische Kreditverhandlungen insoweit der innerpolitischen Verhältnisse in Deutschland, die mit der Präsidentenwahl zusammenhängen, geschädigt bzw. abgebrochen worden seien. Reichswirtschaftsminister Dr. Neuhäus erwiderte, daß der Rückgang der Kreditgewährung durch das Ausland seiner Meinung nach wesentlich durch die Erhöhung des Diskontsatzes in Amerika und England verursacht worden sei. Es sei ihm am liebsten bekannt, daß die politischen Verhältnisse in Deutschland einen ungünstigen Einfluß auf die Gestaltung des Kreditmarktes ausgeübt hätten. Reichswirtschaftsminister Dr. Stresemann ergänzte die Erklärung seines Ministerkollegen dahin, daß nach den vorliegenden amtlichen Mitteilungen von Kündigungen von Auslandskrediten nichts berichtet worden sei. Unter den Berichten unserer Missionen, die sich mit der Präsidentenwahl beschäftigen, sei nur eine einzige Antwort, die sich auf wirtschaftliche Dinge beziehe, die aus Washington komme und in der sich der Sachbesitzer, daß infolge der Präsidentenwahl voraussichtlich damit zu rechnen sei, daß über den Verhandlungen der Wirtschaftskredite einige Zeit verfliehe, weil man den Ausfall der Präsidentenwahl abwarte.

Barmats Milchgeschäfte. Der Reichstagsauschuss legte am Sonnabend die Vernehmung Julius Barmats fort. Die Verhandlung drehte sich in der Hauptsache um das viel besprochene Kondens-Milch-Geschäft, bei dem es zu Differenzen zwischen Barmat und dem Reich gekommen ist. Nach einem Bericht der deutschen Reichsstellen in Holland haben die holländischen Fabriken Kondensmilchdosen mit dem Aufdruck 16 Unzen geliefert, während die Dosen nur 14 Unzen enthielten. Barmat soll davon bei Abschluß des Geschäfts Kenntnis gehabt haben.

Eine holländische Firma hat auf Veranlassung Barmats besondere Etiketten herstellen lassen, auf denen es heißt „Zofe enthaltend 16 englische Unzen“. Barmat soll dieser Firma gesagt haben, sie können ruhig 16 Unzen drucken lassen, die Berliner würden nicht merken, daß der Inhalt tatsächlich nur 14 Unzen betrage.

Der als Zeuge benommene ehemalige Vertreter der Reichsstaatsbank in Amsterdam, Kommeel, bestritt diese Angaben des amtlichen Berichtes aus eigenem Wissen. Es seien tatsächlich nur 14-Unzen-Dosen geliefert worden und Barmat habe trotzdem den Preis

für 16-Unzen-Dosen netto verlangt. Barmat habe diesen Preis in langer Diskussion energigehrig verlangt. Er habe ihn aber immer und immer wieder abgelesen.

Eine Warnung. Unter der Firma „Republikanischer Wahlschuß, Propagandaabteilung“ verbergt ein angeblicher Generalsekretär W. Kroschel, Berlin W 15, Kundschreiben, die zur Einzahlung von Wahlbeiträgen auf Postkontennummer Berlin 52353 auffordern. Der Volkshof macht darauf aufmerksam, daß dieser Herr zu den Organisationsmitgliedern des Volkshofes in keiner Beziehung steht und vor allem nicht durch ihn zu einer Sammlung von Wahlbeiträgen beauftragt ist. Volkshof handelt es sich bei dem Kundschreiben lediglich um Sammlung von Geldbeiträgen für einen privaten Verlag. Die Staatsanwaltschaft ist bereits auf das Treiben des Herrn Kroschel aufmerksam gemacht worden. Für Geldüberweisungen an den Volkshof gilt nach wie vor die Postkontennummer Berlin 5400.

Rundschau im Auslande.

In Rom fand die Eröffnung der Interparlamentarischen Konferenz in Gegenwart des Königs, Ministerpräsidenten, der Abgeordneten von 37 Nationen statt. Deutschland ist nicht vertreten.

Nach einer Meldung aus Bukarest tritt voraussichtlich nach vor Ende dieses Monats eine Konferenz in Berlin zusammen, um den deutsch-rumänischen Konflikt zu klären.

Die Gesundheit Trotski ist wiederhergestellt. Seine Mäntel nach Moskau wird erwartet.

Der Führer der ukrainischen Kirchen, Scheich Saib, ist vom russischen Kriegsgericht zum Tode verurteilt worden. Die Hinrichtung wird in den nächsten Tagen in Ansbach stattfinden.

Amerika und die deutsche Präsidentschaftswahl.

Von maßgebender Seite der deutschen Botschaft in Washington wird mitgeteilt, daß Botschafter v. Maltzan seit einer Woche der Reichsregierung fortlaufend über den Einbruch der deutschen Wahlvorgänge in Amerika berichtet. Berliner Meldungen, wonach der deutsche Botschafter beiderseits zu einem dringenden Bericht aufgefordert sei, treffen nicht zu. Die Behauptungen des Berliner Wäters, daß die deutschen Antriebsverbindungen infolge der Kandidatur Hindenburgs unterbrochen seien, werden in maßgebenden amerikanischen Finanzkreisen nicht geteilt. Eine gewisse Störung der Verbindungen ist zwar aus technischen Gründen eingetreten, aber bereits vor der Aufstellung Hindenburgs zum Präsidentschaftskandidaten.

Aus Stadt und Land.

Erst die Gage — dann wird weiter gesungen! Vor dem Berliner Bühnenschiedsgericht wurde letzter Tage ein Streitfall zwischen der Leitung des Dresdener Residenztheaters und einer Operettenängerin verhandelt. Die Sängerin hatte sich freiwillig mitten im Stück geweigert, weiter zu singen, da man ihr die Gage noch nicht ausgezahlt hat. Die Folge war, daß der Regisseur den Substitut den Abbruch der Vorstellung mitteilen mußte. Das Bühnengericht erklärte die Künstlerin für „Händerscherzpflichtig“, jedoch nicht für kontraktverpflichtig.

Schwartzfahrt nach — Amerika. Uebel bekommen ist ein Berliner Chauffeur eine Schwarzfahrt nach Amerika. Mit dem Auto seines Dienherrn unternahm der Kraftwagenführer Wiedehans, der bei einem Unfälle angehalten war, während dessen Unversehrtheit eine Fahrt nach seiner Heimat, dem Dorfe Amerika in Sachsen. Am Vorabend des 1. Feiertages brach er auf, und am Ostermontag traf er wohlbehalten in der Heimat ein. Er erklärte freies Erdenleben, es sei ihm gelungen, in Berlin ein reicher Mann zu werden, der sich jetzt auch sein eigenes Auto halten könne. Einige Freunde nahmen seine Einladung, mit ihm nach dem Böhmerland zu fahren, an. Inzwischen war aber das Verbrechen des Autos und des Chauffeurs in Berlin entdeckt worden. Und so erfolgte die Festnahme des Schwarzfahrers, noch ehe der Ausflug nach dem Böhmerland beendet war.

Die gerichtliche Untersuchung in Veltheim. An der Unfallsstelle an der Weser fanden jetzt Ver-

fische mit einer neu erbauten Fährre statt, um die Gründe des Unglücks und die Schuldfrage festzustellen. Trotz hunderntägiger Prüfung und genauer Berechnung der Belastung war es nicht möglich, irgendwelche Anhaltspunkte zu gewinnen. Mehrere Male pendelte die Fährre von einem Ufer zum andern, ohne daß irgendwelche besonderen Merkmale, die sicheren Aufschluß über die Ursache des Unglücks geben konnten, zu ermitteln waren. Besonders zwischen dem vorderen und dem hinteren Ponton bildeten sich gefährliche Strudel und ein Wirbelsystem des Wassers. Man nimmt an, daß dieser Umstand den Untergang der Fährre verurteilt hat.

Abessinische Geschenk für den Berliner Zoo. Der derzeitige Negus von Abessinien, Prinz Tafari, hat dem Berliner Zoologischen Garten einen Löwen zum Geschenk gemacht. Vor mehreren Jahrzehnten schenkte der damalige Negus Menelik Kaiser Wilhelm II. einen Löwen, der damals dem Zoo überwiesen wurde und dort lange Jahre lebte.

Die Finanzierung des Schnellbahnprojektes Köln-Dortmund. Der Bürgermeister der Stadt Düsseldorf hatte Vertreter der Presse zu sich geladen, um ihnen Erklärungen über die Finanzierung des Schnellbahnprojektes Köln-Dortmund zu geben. Der Bürgermeister äußerte sich dahin, daß die Aufbringung der für den Bau der Schnellbahn Dortmund-Düsseldorf-Köln notwendigen 300 Millionen Mark nunmehr gesichert erschiene. Es sei gelungen, mit einem amerikanischen Bankkonzern in Verbindung zu treten, das gewillt sei, die Hälfte der Bau Summe auf dem Wege der Obligationenleihe aufzunehmen. Die restlichen 150 Millionen sollen durch die beteiligten Städte, die Provinz und schließlich unter Beteiligung der Reichsbahn aufgebracht werden. Die Bahn soll von Köln über Düsseldorf-Duisburg-Essen nach Dortmund geleitet werden.

Eine neue Stadtbank. Von zahlreichen Städten sind während der letzten Jahre die Spar- und Girokassen zu richtigen Banken ausgebaut worden. Nach diesen Vorbildern verfuhr nun auch der Kieler Magistrat, der dem Stadtkollegium eine Vorlage zur Errichtung einer Stadtbank eingereicht hat. Die Regierung wird damit begründet, daß eine Zusammenlegung des Giroverkehrs der Stadtverwaltung, des Reservefonds der Sparkasse und des Giroverkehrs der Sparkasse zu einer einzigen Bank für die Verwaltung zweckmäßiger sei. Das Betriebskapital hierfür soll sich auf 600 000 Mark belaufen.

Im Leipziger Tschelaprosz hat der Angeklagte Neumann um ein gerechtes Urteil. Der Angeklagte Bege erklärte, daß er niemals die Absicht gehabt habe, einen Menschen zu töten. Der Angeklagte Szon verzichtete auf das Schlusswort. Der Angeklagte Margies erklärte, der Tod schreie ihn nicht. Er werde sogar um den Vortritt bei der Hinrichtung bitten. Für ihn gäbe es keinen schöneren Tod, als wenn er noch im Tode der Partei nützen könne, für die er gestrebt habe. Der Angeklagte Mörsner beteuerte, die volle Wahrheit gesagt zu haben.

Das Verfahren gegen die bayerische Girozentrale. Wie aus München gemeldet wird, haben laut „Bayrischer Kurier“, die in der Angelegenheit der Bayerischen Girozentrale vorgenommenen Untersuchungen zu einer Reihe von Verhaftungen geführt. Dem Vernehmen nach wurden Direktor Kühn, Direktor Kommerzienrat Lehner und ein Graf Douglas festgenommen. Ob und inwieweit sich die Verhafteten Verfehlungen strafrechtlicher Art haben zuschulden kommen lassen, wird die weitere Untersuchung ergeben. Wie die „Bayerische Staatszeitung“ hört, ist eine von mehreren Wätern verbreitete Meldung, wonach die Bürgerchaft der Reichs Girozentrale bis zum Betrage von vier Millionen Mark nur unter der Bedingung gegeben sein soll, daß die Bayerische Girozentrale als selbständiges Institut verschwindet und in irgend einer Form als Filiale der Reichs Girozentrale weitergeführt werden soll, vollständig aus der Luft geblasen. Die Bürgerchaft ist von keiner der Reichs Girozentrale ohne jede Bedingung in lokaler Weise erreicht worden. Lediglich wurde das Reichsinstitut bisher noch in keiner Weise in Anspruch genommen, weil die Girozentrale ihren Verpflichtungen aus eigenen Mitteln anstandslos nachkommen konnte.

Verriegelte Lippen.

35] Roman von A. M. Utena.

Wiemanns Heitunas-Verlag, Berlin W 56. 1924.

Sie nicht befriedigt.
„Na ja, wo ich doch erst voriges Jahr da war, wo Herr Major es doch so mit dem Mismatismus hatten.“

„Rheumatismus, Rheumatismus, Schneidern.“

Sie nicht.

„Mismatismus, Herr Major, weiß schon. Die alte Schneidern lernt es nicht mehr anders. — So, nu müssen Herr Major trinken, und dann richte ich Ihnen das Bett mal ein bisschen. Das haben Sie wieder mal schön verrindert. Ich sag's ja immer, die Männer sind wie die kleinen Kinder. Sie können sich nun mal an's Krankenlein nicht gewöhnen. Unserer, der ist viel geduldiger.“

Und mit ein paar geschickten Griffen ordnete sie das Lager, schob dem Kranken noch ein Kissen unter den Kopf und hatte ihm wirklich im Handumdrehen mehr Bequemlichkeit verschafft. Als es dunkelte, kam Frau Ewald noch einmal mit Klaus. Sie fanden den Kranken besser.

„Frau Pastorn brauchen sich nicht zu beunruhigen“, sagte die Frau. „Herr Major wird ganz gut schlafen die Nacht. Ich kenne das nun schon, und Fräulein Marie-Luise wird zu Bett gehen und sich auch auf den Schreden anschließen.“

Marie-Luise sah die Dienerin dankbar an. Sie hörte nicht, was die Schneider beim Fortgehen der Pastorn sagte.

„Das Kind soll die Nacht noch schlafen, wer weiß, wie lange sie nicht mehr schlafen wird. Der alte Herr schläft mir nicht.“

Frau Ewald nickte schweigend. Die alte Krankenpflegerin hatte sich im Laufe der Jahre einen sicheren Witz erworben.

„Aber er ist doch viel ruhiger, Schneidern.“

„Ne, ne, Frau Pastorn, gefallen tut er mir nicht.“

Frau Schneider befiel recht. Ein paar Tage schien es dem Major besser zu gehen. Denn kam ein zweiter Schlaganfall. Ganz gelähmt lag er noch zwei Tage benüthlos und röhrend, denn starb er.

Marie-Luise war wie betäubt. Sie lag am Bette des Vaters, hielt die kalte Hand in der ihrigen und schaute mit tränenleeren Augen in das friedliche Antlitz, das ihr in seiner wachsernen Blässe so rührend erhellte. Die Pastorn wollte sie mit sich nehmen, sie widerlegte sie. Sie wollte nicht aus dem Hause. Frau Schneider blieb so bei ihr, sie fürchtete sich nicht. Sie wollte ihren Papa bis zum letzten Augenblick nicht verlassen. — Und scheinbar gefast und tränenlos folgte sie auch dem Sarge, den man neben dem Grabe ihrer Mutter in die Erde senkte.

Lore Schwald, die zum Begräbnis gekommen war, stand diesem verzweifeltsten Schmerz fast jäh gegenüber. Als sie nachher in das leere Haus zurückgekommen war, fiel sie der Freundin schluchzend um den Hals.

„Weine doch, Marie-Luise. Und komme jetzt mit mir, gleich. Du kannst nicht allein hier bleiben.“

Marie-Luise schüttelte den Kopf.

„Du kannst jetzt nicht gehen, Lore, nicht unter Menschen. Ich muß mich erst finden, erst begreifen lernen, was geschehen ist. Papa, mein lieber Papa.“

Und nun kamen ihr wirklich die sindernden Tränen. Sie weinte lange und heiß in den Armen der Pastorn, während Lore an ihrer Seite saß.

Drinnen im Garten ging Klaus Ewald unruhig auf und ab. Wie schwer es war, jetzt nicht vor Marie-Luise hintreten zu dürfen, nicht die Arme um sie legen zu können und zu sagen: „Weine dich an meinem Herzen aus, du weißt ja, wo deine Heimat künftig ist.“ Und warum tat er es nicht? In dieser Stunde zürnte er dem alten Baron von Wöhen heftig, der diese Scheidewand zwischen ihnen errichtet hatte. Eine Scheidewand von Gold, hoch und fest, die sie vielleicht trennte für alle Ewigkeit.

Einmal schloß ihm der Gedanke durch den Kopf, nach Haffelrode zu fahren, zu dem alten Herrn zu gehen, ihm alles zu sagen, ihn zu bitten — ja, was wollte er ihn bitten? Das war ja Torheit. Viel

zu wenig konnte er den alten Baron, um etwas dergleichen wagen zu dürfen. Er verzweifelte fast in diesen Tagen. Stundenlang lag er umher auf einzelnen Wägen, zermarterte sich den Kopf, was nun werden sollte. Die Verwandten hatten kühle Briefe geschrieben, nur Frau von Magnusen machte eine Ausnahme, sie bot ihr in wohlgelesenen Worten eine Heimat in ihrem Hause an. Aber diese hatte den Brief so häufig befehle geschrieben, als verbrenne sie sich die Finger daran. Was sollte nun werden? Allein bleiben konnte das Mädchen doch nicht in dem leeren Hause. Vorläufig war die Schneider ganz zu ihr übergesiedelt, Hände und Pflüge sie. Und Tante Ewald war viele Stunden bei ihr. Es wäre so natürlich gewesen, daß Marie-Luise eine Zellung zu ihr übergesiedelt wäre, wenn er erst wieder fort war. Sicherlich wartete Marie-Luise auch nur auf diesen Vorfall. Aber durfte das sein? Er wagte nicht, seiner Mutter irgendeine Andeutung vom Sachverhalt zu machen. Zunächst galt es ja freilich, die Verhältnisse einmal zu ordnen.

Marie-Luise hatte sich noch nicht entschließen können, die Papiere ihres Vaters durchzusehen. Nun sollte es aber an diesem Nachmittag sein, und seine Mutter war zu ihr gegangen, um während dieser schweren Stunden bei ihr zu bleiben.

Das machte ihn noch unruhiger. Freilich, viel Ueberlegungen würde es ja dabei nicht geben, die Verhältnisse waren sehr geordnet, Marie-Luise die einzige Erbin. Trotzdem war aber noch eine legitime Verfügung da, die der alte Herr vor einigen Jahren gemacht hatte. Es handelte sich indes nur um kleine Legate, sowie die Vererbung einer sehr schönen und vollständigen Schmetterlingsammlung an ein staatliches Naturalienkabinett. Und doch ward Klaus Ewald unruhig, wie man es immer ist, wenn man vor irgendeiner Entscheidung steht. Er war weit ins Freie hinausgelaufen. Als er heimkam, fand er seine Mutter nicht zu Hause.

Sie kam erst spät, und auf den ersten Blick sah Klaus, daß sie sehr erregt war. Ihre Hände flogen, als sie die Mantille ablegte.

(Fortsetzung folgt.)

Wahl des Reichspräsidenten.
Zur Vermeidung von Zweifeln weisen wir darauf hin, daß auch für den 2. Wahlgang die Gutsbezirke Rheinsberg, Feldgrieben und Schlaborn dem 2. Wahlbezirk (Klasse 6a der Stadtschule) zugeteilt sind. Die Wahlberechtigten dieser Gutsbezirke dürfen jedoch nur den Reichspräsidenten wählen; zur Stadtverordnetenwahl, die am gleichen Tage stattfindet, sind sie, da sie nicht im Stadtbezirk wohnen, nicht zugelassen.

Rheinsberg, d. 22. April 1925.
Der Magistrat.
Selbach.

Nachlassversteigerung.

Am **Sonnabend, den 25. d. Mts., nachmittags 4 1/2 Uhr**, sollen im Armenhaus die Nachlassgegenstände des verstorbenen Arbeiters **Herrn Jernidow** öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert werden.

Kauf Lustige werden zu diesem Termin eingeladen.
Rheinsberg, den 22. April 1925.

Der Magistrat
Selbach.

Verpachtung.

Der in der Nähe der Untermühle an der Lindenallee gelegene frühere Kettor- und Küstleracker, soll am **Freitag, den 24. d. Mts., abends 8 Uhr** im Magistrats Sitzungszimmer auf 6 hintereinanderfolgende Jahre öffentlich meistbietend verpachtet werden. Interessenten werden zu diesem Termin eingeladen.

Rheinsberg, den 22. April 1925.

Der Magistrat
Selbach.

Anstrich des Tiergartengitters.

Der Anstrich des Tiergartengitters auf dem Markte, Triangel und Kirchplatz einschließlich der Gitter um die 3 Denkmäler erweist sich als notwendig. Da die Arbeit noch vor Pfingsten vergeben werden soll, bitten wir um Einreichung von Kostenschätzungen bis spätestens zum 27. April 1925. Der Anstrich soll silbergrau sein.

Rheinsberg, den 21. April 1925.

Der Magistrat
Selbach.

Ergänzung des Tiergartengitters.

Das Tiergartengitter auf dem Marktplatz soll um 62 Iqd. Meter ergänzt werden. Wir bitten um Einreichung von Kostenschätzungen bis spätestens zum 27. d. Mts. Es handelt sich um eine Neueinfassung.

Rheinsberg, den 21. April 1925.

Der Magistrat
Selbach.

Anlagen.
Mit der Säuberung der städtischen Anlagen wird jetzt begonnen. Alljährlich machen wir die Erfahrung, daß die Anlagen nicht genügend geschützt werden. Kinder, Hühner und Hunde beschädigen die Anlagen. Eine strenge Kontrolle zwecks Verhütung dieser Schäden ist angeordnet, auch erfolgen in Ueber-

trachtungsfällen hohe Bestrafungen. Der Obergärtner Kiemer ist beehrtigt, Uebertretungen zur Anzeige zu bringen.

Schadenersatz zu fordern behalten wir uns vor.

Rheinsberg, den 3. April 1925.

Der Magistrat
Selbach.

Hauszinssteuer.

Das Staatsministerium hat in Uebereinstimmung mit dem Ständigen Ausschusse des Landtages die Erhöhung der Hauszinssteuer mit Wirkung vom 1. April 1925 auf den siebenfachen Betrag der staatlichen vorläufigen Steuer vom Grundvermögen verordnet (siehe Preuß. Gesetzamml. S. 42). Eine besondere Benachrichtigung ergeht im allgemeinen an die Steuerpflichtigen nicht. Die Steuer wird wie bisher am 15. eines jeden Monats fällig.

Eine Anrechnung der Zinsen für aufgewertete dingliche Lasten ist nicht mehr zulässig, da diese Verpflichtungen des Steuerpflichtigen bei Festsetzung des Steuerjahres voll berücksichtigt sind.

Neuruppin, den 14. April 1925.

Der Vorsitzende
des Grundsteueraussschusses.

Veröffentlichung

Rheinsberg, den 21. April 1925.

Der Magistrat
Selbach.

Prima Sauerkohl,

Obst- u. Gemüse-Konserve

in großer Auswahl,

H. Mollerei- u. Landbutter,

frische Landeier

empfiehlt **Arthur Bloss.**

Malta-Kartoffeln,

Matjes - Heringe.

Krebsnasen, Krebsbutter,

Krebsschwänze,

Sardinen und Sardellen.

Apfelsinen

in großer Auswahl

empfiehlt **Hermann Borde.**

Büchlinge und

Flundern

ganz frisch, empfiehlt

Paul Sommerfeld.

Für sämtliche Zeitungen und

Zeitschriften Deutschlands

nehmen wir

Inserate

entgegen. Berechnung erfolgt nach den von den betreffenden Zeitungen festgesetzten Zeitpreisen.

Rheinsberger Zeitung.

Reichsblock.

Deutschnationale Volkspartei

Wirtschaftspartei des deutschen Mittelstandes

laden zur vereinigten

Mitgliederversammlung

am **Donnerstag, den 23. d. Mts., abends 8 Uhr** im

Rats Keller ein.

Erscheinen aller Mitglieder wegen der bevorstehenden Wahl dringend erforderlich.

K. P. D. Rheinsberg.

Donnerstag, den 23. April, abends 8 Uhr in den

„Vier Jahreszeiten“ große öffentliche Wählerversammlung.

Thema:

Reichspräsidentenwahl —

Stadtverordnetenwahl.

Referent:

Landtagsabgeordneter und Stadtrat von Berlin

Genosse Dörr.

Bekanntester Sprecher der kommunistischen Fraktion im Berliner Stadtparlament.

Einwohner von Rheinsberg erscheint in Massen.

Freie Aussprache.

Sozialdemokratische Partei Deutschlands.

Freitag, den 24. April, abends 8 Uhr im **Weger'schen Saal öffentliche**

Wählerversammlung.

Thema:

1. Punkt: Die Reichspräsidentenwahl. Deutschlands Schicksalsstunde.
2. Punkt: Gesunde Kommunalpolitik oder Interessenwirtschaft.
3. Punkt: Freie Aussprache.

Redner:

Stadtverordnetenvorsteher Joh. Hass-Berlin.

Schicke mein Gepann jeden Sonnabend nach Rheinsberg und empfehle:

Frisches Malz-, Weiß-, u. Braunbier.

Malzbier und Weißbier in Flaschen und Gebinden.

Engelhardt-Lagerbier, hell u. dunkel,

in Flaschen und Gebinden.

Otto Eylert, Brauereibesitzer.

Neuruppin.

Chemische Reinigung

von Herren- und Damenkleidung, sowie Färben

von allen Stoffen in allen Farben in sauberster Ausführung besorgt gewissenhaft

August Hoffert Nachf.

Inh. **Walter Schreiber, Rheinsberg, Schloßstr. 31.**

Annahmestelle der

Thüringer Kunstfärberei B. Mohr & Hofmann,

Königssee.

Rheinst. Lichtspielhaus

Freitag u. Sonntag 8 1/2 Uhr:

Erstklassiges Ufaprogramm!

Buddenbrooks.

D. bekannt. Roman v. Thomas

Mann mit Mady Christians

und Alfred Abel.

Vorher: Der große Lächerfolg

Der eingeweihte Don Juan.

Bekanntgabe d. Wahlresult.

Ortsgruppe Rheinsberg des D. Rennerbundes und D. Hypothekengläubiger- u. Sparerschuhverbandes.

Versammlung

Donnerstag, den 23. d. Mts.,

abends 8 Uhr im Deutschen Haus.

Wichtige Tagesordnung.

Der Vorstand.

Gesangsverein Männerchor.

Die Abendsstunde fällt am

Donnerstag, den 23. d. Mts. aus.

Sitzung des Landw. Haus-

frauenvereins **Donnerstag, den**

23. 4. 25, nachm 3 Uhr im Rats-

teller. Vortrag über Geflügelzucht.

Der Vorstand.

Suche für meine Bau- und

Möbelschlerei mit Kraftbetrieb für

sosort einen

tüchtigen Gesellen.

W. Scheibel, Tischlermeister,

Rheinsberg.

Gutes Wohnhaus

mit Garten zu kaufen gesucht

Ausführliche Angebote erbeten an

Theo Hoffmann, Prehwalf.

Kleines

Damen-Fahrrad

billig zu verkaufen Kirchstr. 2.

Saat- u. Eßkartoffeln

sind zu haben Meuzerstr. 2.

Morgen, **Donnerstag früh**

zwischen 10 und 11 Uhr treffe

ich mit

lebend. Hechten

vor Hotel „Deutsches Haus“ ein.

Doß, Diemitz.

Eine junge Ziege

mit oder ohne Lamm zu verkaufen.

Gutsche, Berlinerstr. 16.

Sauerkohl

frisch eingetroffen

Hermann Borde.

Wäscheförbe,

Meiseförbe,

Einholeförbe,

Wäscheleinen

billigst zu haben bei

Hermann Bröcker,

Fernruf 109.

Rheumatismus,

Gicht, Ischias,

Nervenschmerzen,

Gliederreißen usw.

Schreibe allen Leidenden gern um-

sonst, womit sich schon viele Lei-

dende von ihren schweren Leiden

selbst befreiten. Nur Rückkarte

erwünscht.

Walter Allhaus,

Heiligenstadt (Eichsfeld), R. 52.

Krieger-Verein Feldgrau.

Am **Sonntag, den 26. d. Mts.,**

abends von 8 Uhr ab findet im

Hotel zum Rats Keller ein großer,

öffentlicher Ball

statt, wozu die Mitglieder und die

Einwohnerschaft Rheinsbergs herzlichst

eingeladen werden. **Der Vorstand.**

Teerfreie

Dachbedeckung

führt unter langjähriger Garantie aus

W. Winkelmann,

Klempnermeister.